

Heimat finden in den Landschaften des Anthropozäns

Christoph Küffer ist Professor für Stadtökologie an der Schule für Landschaftsarchitektur in Rapperswil (OST – Ostschweizer Fachhochschule). Er forscht unter anderem zur Ökologie des Anthropozäns. Zudem ist Christoph Küffer Präsident des Netzwerks für transdisziplinäre Forschung (td-net) der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Die Landschaft verändert sich immer schneller. Als heute 50-jähriger habe ich meine Kindheit in einer ländlichen Landschaft erlebt, die es kaum mehr gibt: Streuobstwiesen voller alter Apfelbäume und mit dem alltäglichen Gartenrotschwanz. Singende Feldlerchen auf dem Schulweg. Wir konnten noch Frösche fangen und gefahrlos auf der Quartierstrasse spielen. Und die Kühe, denen ich die Milch in der Ovomaltine verdankte, habe ich noch beim Namen gekannt. Mit 20 Jahren bin ich nach Zürich gezogen – in eine Stadt, die wir uns als junge Erwachsene aneignen konnten. Es war auch unsere Stadt. Heute erlebe ich Heimat vor allem in den Ferien – an Orten, die mich nostalgisch von der Vergangenheit träumen lassen. Zuhause, im Alltag, Sorge ich mich, wie meine Kinder leben werden. Mit dieser Sorge bin ich nicht allein. Viele Menschen fühlen sich Veränderungen ausgeliefert, die sie nicht beeinflussen können.

Wie können wir uns in den Schweizer Landschaften wieder heimisch fühlen?

Weltweit verändern sich Landschaften durch intensive Landnutzung immer schneller: Urbanisierung und Infrastrukturen für Mobilität und Energie, Monokulturen in der Land- und Forstwirtschaft, Klimawandel und Artensterben. Die Wissenschaften be-

zeichnen unser rasantes Zeitalter als das 'Anthropozän' – das Erdzeitalter der Menschen. Sie beschreiben die menschengemachten Veränderungen als Teil eines geologischen Zeitpfeils aus der frühen Vergangenheit in die ferne Zukunft. Vor Milliarden Jahren ist Leben entstanden, dann dominierten die Dinosaurier den Planeten und nun leben wir wie selbstverständlich im Erdzeitalter der Menschen. Als ob es einen kosmischen Plan geben würde, der unsere heutige Lebenswelt unausweichlich macht: Paradoxe Weise scheinen die Menschen gerade in ihrem eigenen Zeitalter den Landschaftsveränderungen machtlos ausgeliefert zu sein. Sogar in einem Land wie der Schweiz, das von den Reichsten und Mächtigsten der Welt bewohnt wird. Auch hier ist das Trinkwasser verunreinigt und der Verlust von Landschaftsqualitäten offensichtlich. Wir sind in unseren Landschaften immer weniger zuhause.

Wieso können wir unsere Landschaften nicht mehr mitgestalten?

Der französische Geograph Augustin Berque hat in seinem Buch «La pensée paysagère» (2008) die Veränderung der Landschaftswahrnehmung im Verlauf der Menschheitsgeschichte analysiert. Er zeigt auf, dass die Vorstellung einer schönen

Landschaft und deren Gestaltung zunehmend von Menschen ohne direkten Landschaftsbezug geprägt wurden – von Expertinnen und Entscheidungsträgern, die nie eigenhändig Gemüse angepflanzt haben, kaum Tierarten kennen und abends keine Schwielen an den Händen haben. Das Anthropozän wird oft missverstanden als eine Epoche, in der sich der Mensch in die unberührte Natur ausbreitet. Folgt man Berques Analyse, ist diese Vorstellung nur teilweise richtig. Vielmehr werden im Anthropozän traditionelle Kulturlandschaften geprägt von alltäglichen Mensch-Natur-Beziehungen, verdrängt von geplanten Landschaften, erfunden in klimatisierten Büros. Als schöne Landschaft gilt zunehmend, was fotogen ist – nicht, was Leben ermöglicht: der auf den sozialen Medien gepostete Schnappschuss statt des Geruchs von nasser Erde in der Nase nach einem arbeitsreichen Tag. Wollen wir uns wieder heimisch fühlen im Anthropozän, dann müssen wir als gesamte Gesellschaft wieder lernen, täglich in unseren Landschaften zu leben und zu arbeiten. Wir haben kürzlich in einem vom Bundesamt für Umwelt (BAFU) finanzierten Projekt untersucht, was das für die Schweiz bedeuten könnte (Naturschutz für alle: Neue Akteursgruppen für die Biodiversität in der Schweiz). Dabei haben wir uns am internationalen Naturschutz orientiert, der vermehrt von Naturbeziehungen («relational values») statt nur vom Schutz der Natur spricht. Im Kern lautet unsere Aussage: es reicht nicht, den Natur- und Landschaftsschutz als Kompensation von Landschaftszerstörung zu verstehen. Vielmehr sollten ökologisch und sozial gut funktionierende Landschaften wieder das selbstverständliche Nebenprodukt einer naturbasierten Wirtschaft werden.

Wie können wir die Schweiz des 19. Jahrhunderts für das 21. Jahrhundert neu erfinden?

Die Herausforderung des Anthropozäns ist im Kern, dass alle Auswirkungen in der Landschaft auf uns zurückfallen. Die scheinbar unendliche Landschaft gibt es nicht mehr. Ein liberales Verständnis von Freiheit – jeder kann machen, was er will – führt in-

zwischen unausweichlich zu Einschränkungen von Entwicklungsmöglichkeiten anderer. Baue ich ein Haus, verbaue ich die Aussicht des Nachbarn. Kaufe ich billiges Gemüse, akzeptiere ich den Verlust von Vogelstimmen vor meiner Haustür. Die deutsche Philosophin Eva von Redecker hat dieses Dilemma in ihrem Buch «Bleibefreiheit» (2023) auf den Punkt gebracht. Freiheit wird es in Zukunft nur noch geben, wenn wir dafür lebenswerte Landschaften gegen eine Logik der Sachzwänge verteidigen. Werden zum Beispiel Energieanlagen in Naturlandschaften gebaut, dann geht es nicht nur um berechnete Kilowattstunden oder optimierte Landschaftsästhetik. Es geht vor allem um die Frage, wie ein gutes Leben auch in Zukunft noch möglich sein wird. Werden wir uns in einer abgelegenen Gebirgslandschaft auch zwischen Solar- und Windanlagen mit dem Sternenhimmel verbunden und unendlich frei fühlen? Und falls nicht, fliegen wir dann noch öfters um die Welt? Das Anthropozän zwingt uns, gemeinsam neu zu denken, was Freiheit, Heimat, naturbasierte Wertschöpfung, Landschaftsästhetik und Natur- und Landschaftsschutz bedeuten.

Enge Beziehungen zur ländlichen Landschaft werden seltener. Das Projekt Lebensraum Jura (AG) will wertvolle Lebensräume vernetzen, etwa durch die Schaffung von Kleinstrukturen im Landwirtschaftsgebiet.



La patrie se lit dans les paysages de l'anthropocène

Christoph Küffer est professeur d'architecture du paysage à la Haute école de Suisse orientale à Rapperswil (OST – Ostschweizer Fachhochschule). Il consacre ses recherches, à l'écologie de l'anthropocène, entre autres. Il préside le réseau de recherche transdisciplinaire (td-net) des Académies suisses des sciences.

Quinquagénaire, j'ai passé mon enfance dans un paysage campagnard qui n'existe pratiquement plus actuellement: prés-vergers parsemés de vieux pommiers et de chants de l'alouette et j'ai pu jouer sans danger dans les rues de mon quartier. À l'âge de vingt ans, j'ai déménagé à Zurich – une ville que nous avons pu nous approprier, à l'époque où nous étions jeunes adultes, comme une seconde patrie. Aujourd'hui, c'est surtout lorsque je me trouve en vacances que je développe le sentiment d'être dans une patrie – en des lieux qui éveillent en moi des rêves nostalgiques du passé. Chez moi au quotidien, je me demande, un peu angoissé, comment mes enfants pourront vivre. Je ne suis pas seul à me faire du souci. Beaucoup de gens ont l'impression de subir des changements sur lesquels ils n'ont aucune prise.

Pourrons-nous grâce aux paysages suisses à nouveau avoir le sentiment d'être chez nous?

Dans le monde entier, suite à l'exploitation intensive des terres, les paysages sont modi-

fiés sans cesse plus rapidement. Les scientifiques appellent notre ère l'anthropocène – l'ère géologique des humains. Paradoxalement, vivant dans leur propre ère, ces humains semblent être impuissants face aux mutations paysagères. Même dans un pays tel que la Suisse. Car ici aussi, la perte de qualité des paysages est évidente. Nous sommes de moins en moins à l'aise dans notre milieu. Dans son ouvrage «La pensée paysagère» (2008), le géographe français Augustin Berque a analysé les modifications de la perception des paysages au cours de l'histoire humaine. Il montre comment l'idée d'un beau paysage et son aménagement ont été de plus en plus influencés par des personnes sans lien direct avec le paysage. On considère la plupart du temps qu'un beau paysage doit être photogénique – oubliant qu'il est là pour permettre la vie. Si nous désirons nous sentir à nouveau chez nous à l'ère de l'anthropocène, la société dans son ensemble doit réapprendre à vivre et à travailler quotidiennement dans nos paysages.

Comment réinventer la Suisse du XIX^e siècle pour y vivre au XXI^e siècle?

Au fond, le défi de l'anthropocène est que tous les effets constatés sur le paysage nous reviennent en pleine figure. Une conception libérale de la liberté – chacun peut faire ce qui lui plaît – conduit désormais inévitablement à restreindre les possibilités d'évolution des autres.

L'anthropocène nous contraint ainsi à repenser ensemble la signification de la liberté, la patrie, la création de valeur à partir de ressources naturelles, l'esthétique du paysage ainsi que la protection de la nature et du paysage.

Dans quels paysages se sent-on libre, demande Christoph Küffer. Le mur en pierre sèche à l'arrière-plan sépare l'Alpe Walop (BE) et l'Alpe de la Kaiseregg (FR).



Sentirsi a casa nei paesaggi dell'Antropocene

Christoph Küffer è professore di ecologia urbana per l'indirizzo di studi Architettura paesaggistica presso la Scuola universitaria professionale di Rapperswil (OST – Ostschweizer Fachhochschule). Le sue ricerche includono l'ecologia dell'Antropocene. Inoltre Christoph Küffer è presidente della Rete per la ricerca transdisciplinare (td-net) dell'Accademia svizzera di scienze naturali.

Nato 50 anni fa, ho trascorso l'infanzia in un paesaggio rurale pressoché scomparso, tra frutteti con molti vecchi meli, il canto delle allodole e la possibilità di giocare in sicurezza sulla strada del quartiere. All'età di 20 anni mi sono trasferito a Zurigo, una città in cui noi giovani adulti ci siamo sentiti a casa. Oggi, invece, mi sento a casa soprattutto quando sono in vacanza, in luoghi nei quali posso sognare con nostalgia il passato. A casa, nella vita quotidiana, mi preoccupo di come vivranno i miei figli. Non sono l'unico a preoccuparmi. Molte persone si sentono esposte a cambiamenti che non possono influenzare.

Come possiamo sentirci di nuovo a casa nei paesaggi svizzeri?

Ovunque i paesaggi cambiano sempre più rapidamente a causa dell'uso intensivo del suolo. Nel linguaggio scientifico quest'epoca caratterizzata da rapidi mutamenti è chiamata Antropocene, il periodo geologico caratterizzato dall'impatto dell'azione umana. Paradossalmente, proprio nella loro epoca le persone sembrano essere impotenti di fronte ai cambiamenti del paesaggio. Persino in un paese come la Svizzera. Anche qui la perdita di qualità del paesaggio è evidente. Ci sentiamo sempre meno a casa nei nostri paesaggi. Nel suo libro «La pensée paysagère» (2008), il geografo francese Augustin Berque ha analizzato il cambiamento della percezione del paesaggio nel corso della storia dell'umanità. Egli dimostra che l'idea di un paesaggio bello e la sua pianificazione sono vieppiù state plasmate da persone che non hanno un legame diretto con il paesaggio. Sempre più spesso, per essere considerato bello un paesaggio deve essere fotogenico, anziché rendere possibile la vita. Se vogliamo di nuovo sentirci a casa nell'An-

tropocene, dobbiamo reimparare, a livello di società, a vivere e a lavorare quotidianamente nei nostri paesaggi.

Come possiamo reinventare la Svizzera del XIX secolo per il XXI secolo?

La sfida dell'Antropocene consiste sostanzialmente nella ricaduta di tutti gli effetti del paesaggio su di noi. Un'interpretazione liberale del concetto di libertà – nel senso che ognuno può fare ciò che vuole – porta inevitabilmente a limitare le opportunità di sviluppo degli altri.

L'Antropocene ci obbliga pertanto a ripensare collettivamente il significato di libertà, casa, valore aggiunto basato sulla natura, estetica del paesaggio e protezione della natura e del paesaggio.

I corsi d'acqua incontaminati diventano sempre più rari. Il progetto innovativo Perla d'Acqua PLUS assegna un label per proteggere e valorizzare tali fiumi. Foto: WWF, Fabian Fopp.

